

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 51 (1994)
Heft: 11: Johanniskraut bringt Sonne ins Gemüt

Artikel: Samuel Hahnemann und die Geburtsstunde der Homöopathie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-558371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Samuel Hahnemann und die Geburtsstunde der Homöopathie



Samuel Hahnemann (1755–1843), der Entdecker der Homöopathie, starb als steinreicher Mann in Paris. Er hat unzähligen Kranken, die von den damaligen Ärzten aufgegeben worden waren, ein beschwerdefreies Leben schenken können.

Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich ein kluger Kopf mit der damaligen Ausübung und Lehre der Medizin nicht mehr zufriedengeben wollen. Aufgerüttelt durch dilettantische Kurpfuscherei und hanebüchene Medizintheorien, die mehr Patienten unter die Erde brachten, als Leben zu retten, versuchte der junge Arzt Samuel Hahnemann die bis dahin benutzten Medikamente erstmals auf ihre genaue Wirkung hin zu untersuchen. Und dies mit einer genial einfachen Methode – dem Selbstversuch. Damit schlug die Geburtsstunde der Homöopathie.

Doktor Samuel Hahnemann war äußerst sprachbegabt. Deshalb übersetzte er neben seiner Praxistätigkeit medizinische Werke aus dem Griechischen, Lateinischen, Französischen, Hebräischen, Arabischen und Englischen ins Deutsche. Dabei erschienen ihm oftmals die Erklärungen für die Wirkung eines Medikaments sehr eigenartig. Als er bei der

Übersetzung eines schottischen Buches auf die Behauptung stieß, daß «Chinarinde Wechselfieber wegen ihrer magenstärkenden Wirkung» heile, war dem kritischen Arzt der Zusammenhang von Magenstärkung und Malaria (Wechselfieber) doch sehr suspekt, obwohl auch er von der heilenden Wirkung der Chinarinde bei Wechselfieber wußte.

Similia similibus curentur

Um der Sache näherzukommen, nahm er – als Gesunder – über mehrere Tage relativ hohe Dosen von Chinarinde ein und notierte die Veränderungen, die er an sich spürte: Hände und Füße wurden kalt, starkes Herzklopfen setzte ein, er wurde matt und schläfrig, alle Glieder fühlten sich abgeschlagen, der Kopf heiß an – kurz alles Symptome, die für Wechselfieber sehr charakteristisch sind. Sobald er aufhörte, Chinarinde einzunehmen, verschwanden diese Symptome vollständig. Damit hatte Hahnemann über den Selbstversuch das Grundprinzip der Homöopathie gefunden: Ein Medikament ist dann heilsam bei einer Krankheit, wenn es selbst in der Lage ist, eine «künstliche Krankheit» bei Gesunden auszulösen, die der zu behandelnden Krankheit möglichst ähnlich ist.

1796 gab Hahnemann dieser Ähnlichkeitsregel ihre endgültige klassische Form: «Wähle, um sanft, schnell, gewiß und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden für sich erregen kann, als sie heilen soll». bzw. die lateinische Kurzformel «*Similia similibus curentur*».

Von der mittelalterlichen Giftküche zur sanften Medizin

Damit war aber erst der theoretische Unterbau eines äußerst umfangreichen, bis dahin noch nie praktizierten Vorhabens gelegt: Die Überprüfung aller zu diesem Zeitpunkt bekannten Medikamente sowie das Finden neuer Medikamente durch Selbstversuche. Unter dieser epochalen Entdeckung hatten Hahnemanns Familie und Freunde zuerst schwer zu leiden. Um die Wirkung verschiedenster Arzneien akribisch zu erforschen, verabreichte er sie nicht nur sich selbst, sondern auch den ihn umgebenden Personen. Die dabei schriftlich exakt festgehaltenen Symptome bildeten den Grundstock seiner Arzneimittellehre.

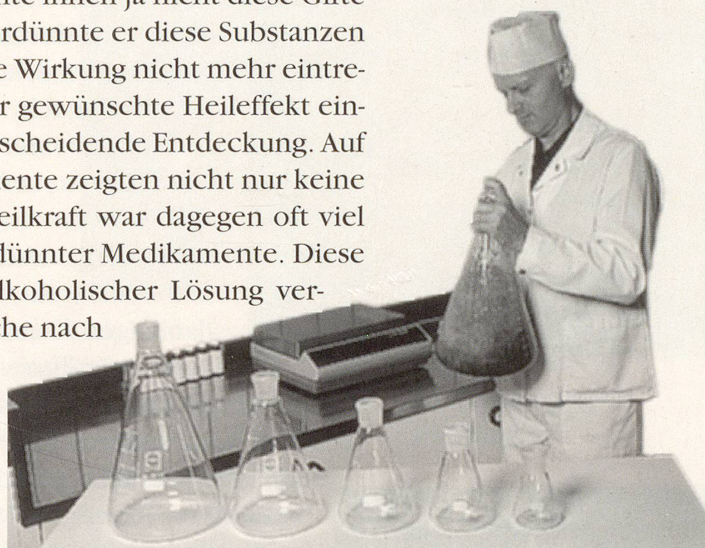
Einzig eine Gruppe von Substanzen war in ihrer Wirkung auf den Menschen bereits vor Hahnemann gut dokumentiert: Gifte. Schon von altersher waren tödliche Gifte als probates Mittel zur Problemlösung bekannt, das Mittelalter und der Aufbruch zur Neuzeit waren geradezu die Blütezeit der Giftmischer. Entsprechende Rezepte mit genauer Beschreibung der Wirkung waren reichlich vorhanden. Aus der Wirkung dieser Gifte, wie Arsen, Quecksilber, Eisenhut, Fliegenpilz, Tollkirsche, Schierling, Bilsenkraut, Roter Fingerhut usw., konnte Hahnemann zwar häufig sehr starke Ähnlichkeiten mit Krankheiten seiner Patienten feststellen, aber er konnte ihnen ja nicht diese Gifte ohne weiteres verabreichen. Folglich verdünnte er diese Substanzen stufenweise so stark, daß die vergiftende Wirkung nicht mehr eintreten konnte, sich aber trotzdem noch der gewünschte Heileffekt einstellte. Dabei machte er eine weitere entscheidende Entdeckung. Auf eine bestimmte Art verdünnte Medikamente zeigten nicht nur keine toxische (giftige) Wirkung mehr, die Heilkraft war dagegen oft viel stärker als bei der Verabreichung unverdünnter Medikamente. Diese Wirkung war besonders stark bei in alkoholischer Lösung verdünnten Medikamenten, wenn die Flasche nach jedem Verdünnungsvorgang mehrfach heftig geschüttelt wurde oder wenn die Medikamente im Mörser mit Milchzucker verrieben wurden.

Die Kunst der Potenzierung

Diese Entdeckung brachte Hahnemann dazu, systematisch die eigenartigen Wirkungsweisen des sogenannten Potenzierens zu erforschen. Potenzieren nannte er diesen Vorgang, weil die Heilkraft des jeweiligen Medikaments trotz Verdünnung immer stärker, wohingegen die «giftigen» Nebenwirkungen immer schwächer wurden. Mit der Wahl einer entsprechenden «Potenz» konnte er auch der individuellen Empfindlichkeit eines Patienten Rechnung tragen.

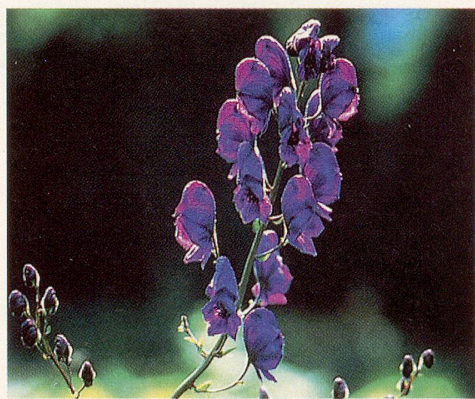
Hahnemann hat als Verdünnungsverhältnis hauptsächlich die Durchmischung eines Teils Medikament mit 99 Teilen Trägerstoff (Wasser, Alkohol) gewählt, anschließend mit zehn kräftigen Schüttel-schlägen gemischt. Auf diese Weise entstand aus dem ursprünglich gewählten Medikament die Potenz C1. Nimmt man von der C1 wieder

Auch die Bioforce stellt homöopathische Heilmittel her.





**Der rote Fingerhut
(Digitalis purpurea)
wird in der Homöopa-
thie ebenso als Heil-
mittel verwendet wie...**



**... der Eisenhut
(Aconitum)**



**... und die Tollkirsche
(Belladonna).**

ein Teil und verarbeitet es wie beschrieben, erhält man die Potenz C2. Die Potenzierung kann bis zur 1000., bei einigen Mitteln sogar bis zur 10000. Potenz, selten noch höher, durchgeführt werden, wobei der Vorgang der Verdünnung und Verschüttelung ebenfalls 1000- bzw. 10000mal praktiziert werden muß.

Die Homöopathie gibt immer noch Rätsel auf

Beim Selbstversuch mit verschiedenen Potenzen entdeckte Hahnemann, daß hohe Potenzen sich eher im Gemütsbereich auswirken, während tiefe Potenzen mehr im körperlichen Bereich ihre Wirkung entfalten. Daß ab einer bestimmten Verdünnung (etwa C23) chemisch kein Molekül der Ausgangssubstanz mehr nachweisbar ist, hat auf die Wirkung des homöopathischen Medikaments keinen Einfluß, was aber den Gegnern der Homöopathie als willkommenes Argument dient, die Methode als Hokusfokus abzutun. Obwohl man dem Rätsel immer noch nicht ganz auf die Spur gekommen ist, beweisen inzwischen zahlreiche Studien, wie sie zum Beispiel die Gesellschaft Natur und Medizin durchführt, daß die Homöopathie ihre Wirkung zeigt. Moderne Homöopathen vermuten, daß die «Information» eines Medikaments durch das Potenzieren gesteigert und weitergegeben wird, auch wenn der Ausgangsstoff nicht mehr chemisch nachzuweisen ist.

Hahnemann hat mit seinen Entdeckungen ein revolutionäres neues Medizinsystem ins Leben gerufen, das seiner Auffassung noch eine eigene Disziplin neben der Schulmedizin und den übrigen naturheilkundlichen Verfahren darstellt. Er konnte mit seiner neuen Methode alle damaligen Krankheiten behandeln, von der akuten Lungenentzündung über Diphterieepidemien bis hin zu chronischen Erkrankungen wie Rheumatismus, Asthma, Geschwüren und anderen langwierigen Hauterkrankungen. Er achtete aber stets auf eine geordnete Lebensführung und Ernährung der Patienten. Genußgifte wie Alkohol, Tee, Kaffee, Nikotin verbot er generell, sonst lehnte er die Behandlung ab.

Die homöopathische Behandlung

Da die Schüler Hahnemanns immer weitere Substanzen auf ihre arzneiliche Wirkung in Selbstversuchen prüften, wurde die Anzahl der protokollierten Symptome so groß, daß sie das menschliche Erinnerungsvermögen weit überschritten. Deshalb entwickelte der Homöopath James Tyler Kent ein Symptomverzeichnis als Nachschlagewerk. Dieses als Kent's Repertorium bekannte Werk dient heute noch, zusammen mit vielen Ergänzungen, als wichtigstes Hilfsmittel bei der Mittelfindung. Bei einer homöopathischen Konsultation notiert der Arzt die Beschwerden, Gewohnheiten, Vorlieben, Abneigungen und psychi-

schen Auffälligkeiten des Patienten und erforscht dann im Repertorium die Mittel, die diesen Symptomen und Charakteristika am nächsten kommen. Er wählt dann ein individuelles Mittel in individueller Potenz aus, das selbst die Gesamtheit der Symptome oder die ungewöhnlichsten der geschilderten und beobachteten Symptome hervorrufen kann. Hat er das richtige Mittel gefunden, klingen die Beschwerden dauerhaft ab.

Homöopathie heute

In der homöopathischen Behandlung werden also keine Symptome verdeckt oder unterdrückt, vielmehr bringt die Arznei den Körper dazu, selbst die Heilung herbeiführen zu können. Dieses Verfahren hat sich seit Hahnemann millionenfach bewährt, und zwar nicht nur beim Menschen, sondern auch bei Tieren.

Nach dem Tode Hahnemanns wurde die Homöopathie weltweit verbreitet und faßte vor allem in Amerika und Indien Fuß, wo sogar richtige homöopathische Universitäten gegründet wurden. Gerade in Indien erfährt die Homöopathie eine große Wertschätzung und ist fester Bestandteil des staatlichen Gesundheitsprogramms, nicht zuletzt wegen der niedrigen Behandlungs- und Arzneimittelkosten.

Neben den erwähnten C-Potenzen Hahnemanns wird heute auch mit den D(dezimal)-Potenzen erfolgreich gearbeitet.

Es ist kein Wunder, daß sich Samuel Hahnemann zu seiner Zeit viele seiner Ärztekollegen zu Feinden machte, da er sie öffentlich als «Mörder oder Verschlimmerer des Leidens meines Mitmenschen» diffamierte. Aber auch heute noch steht andererseits die Schulmedizin der Homöopathie sehr kritisch gegenüber, trotz nachweisbarer Wirkung. Dies hindert aber immer weniger Ärzte und Naturheilpraktiker, die Homöopathie ihren Patienten zugänglich zu machen. Aber wie schon zu Hahnemanns Zeiten verlangt die erfolgreiche Ausübung dieser sanften Heilkunst ein intensives Studium ein Leben lang – Wochenendkurse im Schnellverfahren reichen da nicht aus!



In Indien hat es die Homöopathie zu großem Ansehen gebracht.

Das Prinzip der Homöopathie, Ähnliches mit Ähnlichem zu heilen, war schon lange vor Hahnemann bekannt – auch Paracelsus wußte davon. Erst Hahnemann jedoch baute darauf ein wissenschaftliches System auf. Seine Wirkung läßt sich für jedermann leicht nachvollziehen: Haben Sie im Winter kalte, gefühllose Hände, so wird das Erwärmen in heißem Wasser sehr schmerzhaft und nicht von langer Dauer sein. Dies entspricht dem schulmedizinischen Prinzip des gegenteiligen Reizes. Waschen Sie jedoch Ihre Hände in kaltem Wasser, so erwärmen sie sich langsam, aber schmerzfrei und dauerhaft. Dies entspricht einem «ähnlichen» Reiz, der homöopathischen Behandlung.